

vollgültige Legitimation für Ciceronisches *tuendae civitatis paratissimus*. Ich kann diese Anschauung nur als eine Bethätigung desselben Sprachsinnes ansehen, der ihm nicht gestattet *uxore excidere* anders als vom Verluste der Gattin zu verstehen, wohl aber erlaubt *moveri* bei Cic. als 'unsicher sein' und *civitatem tueri* als 'den Staat vertheidigen' aufzufassen¹.

Breslau.

C. F. W. Müller.

Ein plastisches Porträt des Agathokles.

Im Büstenzimmer des Vatikanischen Museums steht der leidlich erhaltene Marmorkopf eines etwa sechzigjährigen Mannes, welcher nicht minder durch seine scharf geschnittenen, Klugheit und Thatkraft bekundenden Züge, wie durch einen eigenthümlichen Kopfschmuck seit jeher die Aufmerksamkeit der Beschauer auf sich gezogen hat. Bereits E. Q. Visconti hat seine Bedeutung hervorgehoben, ist aber mit der Erklärung auf den alternden Augustus, welcher über der Stirn ein kleines Bildniss Caesars trüge, entschieden fehl gegangen (Mus. Pio - Clem. VI S. 196 fg. Taf. XL). Eine richtigere Auffassung bahnte W. Helbig an, indem er von jenem Atribut ausgehend einen hellenistischen Herrscher erkannte (Führer durch die öffentl. Sammlungen klass. Alterthümer in Rom² I Nr. 226). Ihm stimmte P. Arndt bei in dem von ihm und H. Brunn herausgegebenen Tafelwerke (Griech. u. röm. Porträts Tafel 105, 106), welches die einzig brauchbare Abbildung des Kopfes bietet.

VII 17, 4 *parendi quam imperandi promptior*. Die Verbindung mit dem Genetiv eines Substantivs kenne ich nur aus Symm. ep. I 1, 1 *officii* und X 13, 2 *obsequii*; die anderen Stellen, die dafür angeführt werden, beweisen nichts. *Animi promptus* gehört nicht hierher, ebenso wenig m. E. *belli promptissimus* Sall. Hist. II 91 Maur.; denn es ist nicht wahr, dass *belli* und *militiae* nur einem *domi* etc. gegenüber gestellt 'im Kriege' heisse. S. Seyff. Lael. S. 353 ex. Auch Ter. H. 112 hängt *belli*, glaube ich, nicht von *annis* ab. Itin. Alex. 51 p. 27, 21 Volk. ist *audaciae* wohl Dativ.

¹ O. E. Schmidt tröstet sich oben S. 385 fgg. über die schlechte Behandlung, die ich ihm in meiner Ausgabe habe zu Theil werden lassen, damit, dass ich gegen den 'grossen Gelehrten' Vahlen P. III T. I p. III fg. einen 'noch weit unbefangeneren Ton' angeschlagen habe (nicht der Gelehrte, sondern lediglich der Mensch J. Vahlen kommt dort in Betracht. Der daselbst gebrauchte Ausdruck 'ineptiae' ist eine sehr zarte Umschreibung dessen, was gemeint ist), und rächt sich durch den ausführlichen Nachweis, dass meine Ausgabe grosse Mängel enthalte und für wissenschaftliche Zwecke ganz unzureichend sei. Letztere Mühe hätte er sich sparen können durch den Hinweis auf P. III T. I p. IV, wo ich ausdrücklich dagegen protestirt habe den Anspruch zu erheben eine vollständige kritische Ausgabe zu liefern: 'quod (ut codicum varietates enumerarem) mihi propositum fuisse nescio quo pacto opinati non unus, sed multi oblitum me esse aliquando alicuius codicis scripturam afferre aut similia saepe insimularunt'. Mich auf Einzelheiten einzulassen scheint mir für Andere überflüssig, O. E. Schmidt gegenüber fruchtlos.

Man darf jedoch weiter gehen. Weder auf den Münzen der Seleukiden noch denen der Ptolemäer hat man den dargestellten Herrscher zu suchen; auch die durch dieselbe Quelle überlieferten Züge der Könige aus anderen Häusern wird man vergebens heranziehen. Aber die Schriftsteller lehren uns, dass kaum ein anderer dargestellt sein kann als Agathokles von Syrakus. Grade von ihm berichten sie nämlich, dass er ein Abzeichen seiner Würde trug, welches dem unsrigen vollkommen entspricht. Als nämlich nach dem Siege des Demetrios Poliorketes bei Salamis auf Kypros die Diadochen das Diadem anlegten d. h. das Abzeichen des bis dahin auf Alexander und seine Nachkommen beschränkten Königthums in Gestalt der breiten und in lange Enden auslaufenden Binde, welche auch spätere sicilische Fürsten wie Hieron II auf ihren Münzen tragen (P. Gardner, types of Greek coins Taf. XI 43), da begnügte Agathokles sich mit einem Stephanos, denn in Syrakus waren die Insignien der Königswürde besonders verhasst (vgl. Livius XXIV 5, 2 fg.). Nach Diodor, welcher an der betreffenden Stelle (XX 54, 1) deutlich excerptirt, war dieser das Abzeichen irgend eines Priesterthums. Aus Aelian (ποικ. ἱστ. XI 4) lernen wir noch hinzu, dass es ein Myrtenkranz war. Ausserdem stimmen beide Nachrichten in der Angabe überein, dass der Machthaber darunter sein nicht besonders starkes Haar verborgen habe. Alles das passt vortrefflich zu dem Marmorkopf, dessen Locken besonders oberhalb des Stephanos recht spärlich sind und dort wie unterhalb durch einzelne von ihm festgehaltene Weinblätter so verstärkt werden, dass man kaum Haar und Laub aus einander halten kann (προκάλυμμα κόμης Aelian). Der eigentliche Stephanos ist, wie schon Visconti bemerkte, künstlich hergestellt, wozu die Angabe Diodors gut stimmt, Agathokles habe ihn nicht abgelegt, solange er um die Herrschaft kämpfte. Als Verzierung sind daran die schmalen, lanzettförmigen Blätter der im Süden wachsenden grossblättrigen Myrte angebracht und über der Stirne ein kleines Rundrelief mit einem Kopf in Seitenansicht, der trotz einiger Beschädigung jugendliche Formen zeigt und kurzes Haar im Nacken hat. Das ist also die Gottheit, deren Priesterthum Agathokles bekleidete. Vielleicht lässt sie sich auch näher bestimmen. Zunächst ist weder an Demeter noch an Kora zu denken. Denn wenn Agathokles auch einmal (bei Diodor XX 7, 2) bei der mit einem Opfer für die beiden Göttinnen verbundenen Verbrennung seiner Schiffe in Afrika bekränzt und in einem prächtigen Gewande auftritt, so hebt der Geschichtsschreiber das als einen Ausnahmefall hervor und bringt die beiden Göttinnen zu ihm in keine persönliche Beziehung, sondern bezeichnet sie als die Beherrscherinnen Siciliens. Dagegen legen die Weinblätter es nahe, ihn mit Helbig als νέος Διόνυσος dargestellt zu sehen; auch die Myrte spielt in dessen Kult eine Rolle (Suidas u. κωνοῦν, vgl. Aristophanes ὄρν. 43, C. Bötticher, Baumkultus der Hellenen S. 451). Trotzdem darf man an diesen Gott nicht denken, namentlich wegen des zu Agathokles Zeiten noch nicht erloschenen Hasses

der Syrakusaner gegen die beiden schon in ihrer dramatischen Schriftstellerei ihre Neigung zum Bakchosdienst bekundenden Dionyse. Vielmehr weist der eigene Name des Herrschers und der gleiche seines jüngeren Sohnes, sowie der ähnliche Archagathos, welchen sein Enkel und dessen in Afrika gefallener Vater tragen, auf eine andere Gottheit hin. Der männliche Nebengott der in dem wechsellvollen Leben des Tyrannen eine grosse Rolle spielenden und in Syrakus hochverehrten Tycha ist der Agathodaemon. Er wird wie der ihm nahe verwandte römische *Bonus Eventus* meist jugendlich, unbärtig und mit kurzem Haare dargestellt, auch wie Dionysos zum Weinbau in Beziehung gesetzt (Preller-Robert, griech. Mythologie I S. 543, W. H. Roscher, Lexikon der griech. und röm. Mythologie I. S. 98 fg.). Sein Priestertlum bekleidete also wahrscheinlich Agathokles. Durch die nahe Verwandtschaft des Agathodaemon mit Dionysos erklärt sich auch der Myrtenkranz.

Wie gut das Alter des dargestellten zu der Deutung auf Agathokles passt, brauche ich kaum hervorzuheben. Das Bildniss ist geschaffen, als er um 300 v. Chr. nach Niederwerfung der inneren und äusseren Feinde auf der Höhe seines Ruhmes stand und sich anschickte seine Macht durch einen Feldzug gegen die Brettier nach Italien auszudehnen. Auch entsprechen die harten, aber zugleich hohe Klugheit verrathenden Züge des Marmorkopfes vortrefflich dem Charakter des tapferen und weisen Herrschers, der jedoch seinen Feinden gegenüber keine Hinterlist und Grausamkeit scheute. Mit jenem Abzeichen seiner Würde hat Agathokles einen Nachfolger in C. Iulius Caesar gefunden. Dieser wagte bekanntlich ebenfalls nicht das Diadem anzulegen, machte aber von dem ihm durch Senat- und Volksbeschluss zuerkannten Recht den Lorbeerkranz des Triumphators fortwährend zu tragen einen so ausgiebigen Gebrauch, dass sich ähnliche üble Nachrede wie bei Agathokles daran anschloss.

Königsberg i. Pr.

Otto Rossbach.

Verantwortlicher Redacteur: L. Radermacher in Bonn.

(12. October 1900.)